

Lobedaer

Originale

und

ihre Späße

Lobedaer Originale und ihre Späße

In jeder Stadt, in jeder Ortschaft und in jedem Dorf gibt es Menschen, die sich durch ihre Persönlichkeit, ihren Gemeinsinn, ihren Fleiß, ihre Hilfsbereitschaft, aber auch durch ihren Humor zur Freude ihrer Mitbürger, besonders hervortun. Von einigen dieser Menschen, die es auch in Lobeda gab, soll nachstehend die Rede sein.

Fritz Lipper.

Klempnermeister, kleinwüchsig aber mit großem Herz und als Handwerksmeister vielseitig, fleißig und zuverlässig und mit allen Schlichen und Tricks im Gewerbe vertraut. Seine Werkstatt war zunächst am Kirchberg (heute Susanne- Bohl- Straße) und später in der Marktstraße. Wenn auch ein Kunde einmal etwas länger warten musste, weg geschickt hat er keinen und ordentlich bedient wurde auch jeder. „Pfusch am Bau“ war für ihn ein Fremdwort. Als großzügiger Spender war er in den meisten Vereinen begehrt und beliebt. Sehr gern machte er auch einmal einen Schabernack und nahm die Menschen oftmals auf die Schippe.

Einem seiner Lehrlinge

drückte er einmal ein Stück Blech und ein Modell in die Hand und sagte ihm: „Von diesem Modell zeichnest du 8 Stück auf das Blech, aber so sauber, dass wenig Abfall entsteht und anschließend schlägst du die Modelle mit dem Meißel aus.“ Trotz größter Sorgfalt beim Aufzeichnen, passten aber nur 6 Stück des Modells auf das Blech. Der Lehrling ging zögerlich zum Meister Lipper und trug ihm sein Problem vor. Da sagte dieser belehrend zu ihm: „Da musst du eben das 7. und 8. Modell auf die Rückseite zeichnen und dann sauber ausschlagen.“ Nun war der Lehrling vollkommen verunsichert und wusste nicht mehr was er vor Ehrfurcht vor dem Meister machen sollte. Dieser gab ihm ein größeres Stück Blech in die Hand und die Situation war gerettet. Selbst ein größeres Stück Blech zu nehmen, hatte er sich nicht gewagt.

Eine feine Damengesellschaft

(Handwerkerfrauen) hatte sich in der Wohnung der Frau Rudolph, Haus Ecke Susanne-Bohl- Straße (früher Kirchberg)/Jenaische Straße zum Kaffeekränzchen in ihrer guten Stube zusammengefunden. Die Räume waren früher an den Außenwänden für die Frischluftzufuhr mit Röhren versehen. Mit einem Blasrohr hat Meister Lipper, seine Frau saß auch mit in der Runde, Ofenruß durch die Luftröhre in die Stube geblasen, der sich dann gleichmäßig im Raum verteilte. Nun ging das große Rätselraten unter den Frauen los. „Mensch Klara, wie siehst du denn aus, du bist ja ganz schwarz im Gesicht.“ „Na Minna, schau du dich erst einmal an, deine grauen Haare leuchten lila.“ Es dauerte eine Weile bis die Frauen begriffen hatten, dass sie alle von der Missetat betroffen waren. Lipper, Fritz hatte eine reine Panik unter den Frauen ausgelöst, war aber wie immer, unerkant entkommen. Als seine Frau nach Hause kam und ihm von dem Vorfall erzählte, musste er herzlich lachen. Nun war ihr auch klar, wer sich diesen üblen Scherz wieder ausgedacht hatte.

In der Jenaischen Zeitung

war eine Anzeige erschienen: „Hochtragende Ziege zu verkaufen. Zu erfragen in der Oberpfarrei Lobeda.“ Der damals amtierende Pfarrer hatte nie Haustiere gehalten. Das Interesse an einem solchen Tier war aber riesengroß und so war die Nachfrage im Pfarrhaus entsprechend. Immer wieder musste der Pfarrer den Leuten erklären, dass er mit dieser Anzeige „wahrscheinlich“ von einem Lobedaer Bürger (Lipper) auf die Schippe genommen worden ist. Bei einem Anruf in der Redaktion der Zeitung wurde dem Pfarrer aber bestätigt, dass die Anzeige im Original vorliegt und auch bezahlt wurde. Verzweifelt wandte sich der Pfarrer an Meister Lipper. „Was soll ich nur machen, immer wieder läuten die Leute an der Tür und möchten die Ziege kaufen. Ich habe doch noch nie eine Ziege im Stall gehabt.“ Ganz einfach, sagte da Lipper, Fritz zum Pfarrer: „Sie hängen einen Zettel an die Tür, die Ziege ist verkauft.“ Der Pfarrer ganz entsetzt: „Aber Herr Nachbar, sie verlangen doch von mir als Mann Gottes nicht etwa, dass ich öffentlich die Unwahrheit sage, geschweige denn, die Menschen belüge.“ Aber wie sagt man so schön: „In der Not frist auch der Teufel Fliegen.“ Der Zettel kam an die Tür der Pfarrei und die Kaufwilligen blieben aus. Die Sache wurde zwar in Lobeda bekannt, aber auch von den Menschen schnell vergessen. Nach mehreren Wochen war Kirchenvorstandssitzung, an welcher auch der Pfarrer und Fritz Lipper als Mitglieder des Kirchenvorstandes, teilnahmen. Der Pfarrer gab einen Rechenschaftsbericht über kirchlich verwendete finanzielle Mittel. Ein nicht ganz einwandfrei zu klärender kleiner Fehlbetrag war für einen Sitzungsteilnehmer Anlass zu einer vorsichtig formulierten Frage: „Herr Pfarrer, kann es vielleicht sein, dass sie aus Versehen einen Beleg falsch gebucht haben?“ Die in höchster Erregung gegebene Antwort des Pfarrers: „Aber meine Herren, ich als Gottesdiener, der Wahrheit als erster verpflichtet, trauen sie mir so etwas zu?“ Da verlautete aus dem Hintergrund leise, aber so dass es jeder hören konnte von Fritz: „Wie war denn das damals mit der Heppe (Ziege), Herr Pfarrer?“

Es war Monat Mai

und die Zeit Kartoffeln zu hacken und anzuhäufeln. Der Meister Lipper sagte zum Lehrling: „Hast du heute Zeit und Lust, mit mir in den Berg zu gehen (Gräfengraben) und Kartoffeln zu hacken?“ Der Lehrling konnte nicht nein sagen und sagte zu. Jeder nahm eine Hacke in die Hand und sie gingen los. Auf dem Weg vom Kirchberg (heute S.-B.-Straße) bis in den Gräfengraben trafen sie viele Leute, die alle von Fritz teils privat, teils als Kunden, etwas wissen wollten. Unterhalb des Berges angekommen, schaute der Meister auf die Taschenuhr. „Herrje, es hat ja fast 2 Stunden gedauert, bis wir hier oben angekommen sind, da lohnt es sich ja gar nicht mehr, mit der Arbeit noch anzufangen. Weißt du was, wir kehren wieder um, aber die Meisterin braucht davon nichts zu wissen.“ Zu Hause wieder angekommen, lobte die Meisterin beide, ob ihres Fleißes und der Plage, die sie beide im Berg gehabt haben müssen. Ein ordentliches Abendbrot gab es auch noch dazu. Wer nun von den beiden keine richtige Lust zum Kartoffelhacken an diesem Tage hatte, der Meister oder der Lehrling, ist nie herausgekommen.

Anlässlich seines 50-jährigen Meisterjubiläums

hatte Meister Lipper auch 15 ehemalige Lehrlinge zur Feier mit eingeladen. Im Gespräch mit diesen ließ er verlauten, dass er bei jedem Stift (Lehrling) jährlich 1000,00 Mark zugesetzt habe. Zunächst betretenes Schweigen unter den zwischenzeitlich gestandenen Gesellen. Dann wagte der Älteste von ihnen zaghaft zum Meister zu sagen: „Meister, da hätten sie sich ja bereits am Anfang ihres Berufslebens zur Ruhe setzen können. Bei 38 ausgebildeten Lehrlingen sind das ja nach Adam Ries immerhin 114000,00 Mark zugesetztes Geld.“ Lipper, Fritz sofortige, für die Gesellen sogar glaubhafte Antwort: „Macht ihr euch darüber mal keine Gedanken, ich habe ja schließlich auch immer mit gearbeitet und da ist noch so viel übrig geblieben, dass ich mit meiner Familie ordentlich leben konnte. Aber ich sage euch auch, Reichtümer habe ich keine zusammen bekommen.“

Erich Töpfer,

Elektromeister, mit Spitznamen „Zipp“ genannt und unter diesem Namen nicht nur in Lobeda allen Menschen bekannt. Seine Werkstatt befand sich gegenüber dem Neuen Friedhof. Er war auch ein Handwerksmeister mit Herz und Verstand und immer ansprechbar, wenn es Probleme mit der Elektrik im Haus gab. Er war ein leidenschaftlicher Sportler, Wanderer und Skifahrer. Aber auch ihm stand der Schabernack gut zu Gesicht.

Meister Töpfer

wurde zu einem Kunden gerufen, weil die Küchenlampe ausgefallen war. „Ich muss erst einmal prüfen, ob überhaupt Strom auf der Leitung ist.“ Die Glühlampe wurde aus der Fassung herausgeschraubt, der Zeigefinger angefeuchtet und in die Lampenfassung gesteckt. Nun wurde der Strom eingeschaltet und der Meister sagte: „Strom ist auf der Leitung, nun kann nur noch die Glühlampe defekt sein.“ Es wurde eine neue „Glühbirne“ eingeschraubt und die Lampe leuchtete wieder.

Es war zu der Zeit,

als im Ratskeller noch beide Eingänge, also auch der zum Stadthof, geöffnet waren. Meister Töpfer befand sich als Gast auch mit am Stammtisch und die Gaststube war voller Leute. Irgendwie hatte er spitz bekommen, dass am Eingang vom Stadthof aus, ein Fahrrad stand. Schnell wurde eine Mitfahrerin gefunden und „Zipp“ fuhr mit dem Fahrrad, auf dem Gepäckträger eine Dame, durch die Gaststube bis zum Hausflur und wieder zurück zum Stadthof. So schnell wie der Spuck begann, war er auch wieder vorbei. Die Gäste standen voller Freude auf Tischen und Bänken und jubelten dem „Rennfahrer“ in der Gaststätte zu.

Eine befreundete Familie

hatte Meister Töpfer und seine Frau zu einem Theaterbesuch eingeladen. Als die vier Personen an der Straßenbahnhaltestelle standen (damals bereits außerhalb Lobedas, Richtung Burgau) sagte die Frau der befreundeten Familie:

„Mensch Erich, ich habe die Theaterkarten zu Hause auf dem Küchentisch liegen gelassen, was nun?“ Nun besann sich „Zipp“ auf seine aktiven Jahre als Leichtathlet, übernahm die Wohnungsschlüssel und rannte los. Die Wohnung befand sich in der Spitzbergstraße, fast unter der Lobdeburg. Die drei stiegen in die Straßenbahn und fuhren gen Jena. Sie trauten ihren Augen nicht. In Burgau an der Haltestelle „Schwarzer Weg“ (damals zwischen Burgau und Winzerla) stieg Erich mit den Karten in der Hand in die Straßenbahn und der Theaterbesuch war gerettet.

Etwas entgegenkommend für ihn war die Tatsache, dass die stadteinwärts fahrende Bahn kurzzeitig auf die Gegenbahn warten musste. Aber trotzdem, alle Mann Achtung!

Die vier Theaterbesucher

trafen sich auf der Lobdeburg und wollten gemeinsam Abendbrot essen. Der Wirt: „Ja, Bier, Wein und Schnaps habe ich noch im Angebot, auch etwas Brot ist noch da, aber die Zutaten sind leider ausgegangen. Wir hatten heute einen solchen Ansturm auf die Küche, da ist alles verbraucht worden.“ Die Frau der befreundeten Familie:

„Erich, ich habe zu Haus in der Speisekammer (damaliger Kühlschrank) noch ein Wurstpaket liegen, wenn es dir nichts ausmacht, kannst du das holen.“ Nun schlug wieder „Zipp`s“ große Stunde. Wohnungsschlüssel in die Hand und los ging es. Angeblich waren lediglich reichliche 30 Minuten vergangen und er war mit dem Wurstpaket wieder auf der Lobdeburg. Die Wohnungsschlüssel hätte er gar nicht gebraucht. Das Speisekammerfenster stand offen, im Hof stand eine Leiter und so hat er sich gleich von außen bedient.

So ein beliebter Mensch

wie Meister Töpfer hat natürlich auch einen großen Freundeskreis. Als er einmal mit mehreren Freunden zum Wintersport in die Alpen gefahren ist, hat einer der zu Hause Gebliebenen zu ihm gesagt: „Zipp“, wenn es euch im Urlaub gut geht, denkst du einmal an uns. Vielleicht kannst du uns ein kleines Paket zukommen lassen.“ Auf einer Skitour in den Alpen fiel Erich ein hart gefrorener Kuhfladen in die Hände. Das ist ein herrliches Geschenk an die Freunde in Jena. Der hart gefrorene Kuhfladen wurde in Ölpapier gepackt und als Paket nach Jena geschickt. Einer der Jenenser erhielt von der Post Bescheid, dass ein Paket abzuholen sei. Dieser schlug sofort Alarm: „Männer, „Zipp“ hat uns aus den Alpen ein Paket geschickt, das müssen wir auf der Post abholen.“ Wie groß mag wohl die Enttäuschung gewesen sein, als das Paket ausgepackt wurde und der aufgetaute Kuhfladen aus dem Ölpapier lief.

Fritz Hedler,

Klempnermeister, mit Spitznamen „Stiwi“ genannt, groß gewachsen und mit Händen ausgestattet, die zupacken konnten. Seine Werkstatt befand sich in der Marktstraße und später im Saalweg. Ein herrliches Bild war es, wenn „Stiwi“, ein fast Zweimetermann, auf seinem SR 2-Moped durch die Lande fuhr. Auch er war immer zu Späßen aufgelegt und nahm die Leute gern auf den Arm.

Ein Nachbar des Meisters Hedler

kam in seine Werkstatt und wollte 1 Meter gebrauchte oder neue Dachrinne kaufen. Die Dachrinne am Wohnhaus war defekt und musste repariert werden. Fritz: „Mann, wo lebst du denn, 1 Meter Dachrinne. Hast du denn überhaupt einen Bezugsschein oder ein Kontingent vom Bauamt dafür. Ohne diese Genehmigungen kann ich dir nicht einmal 10 cm neue Dachrinne verkaufen, und gebrauchte Dachrinne gleich gar nicht. Weißt du nicht, dass wir jedes, auch noch so kleines Stück Blech an den Schrotthandel abliefern müssen.“ Der Nachbar muss so ein verdutztes Gesicht gemacht haben, dass „Stiwi“ sich das Lachen nicht mehr verkneifen konnte. Der Nachbar bekam sein 1-Meter-Stück Dachrinne. Diesen Vorfall hat er aber niemand erzählt, um sich nicht zu blamieren.

Otto Kuhn,

Malermeister, ebenfalls ein lustiger Geselle, der mit „Zipp“ und „Stiwi“ ein tolles 3-Gestirn abgab. Seine Werkstatt war in der Jenaischen Straße.

In Lobeda war an einem Wochenende grüne Hochzeit,

zu der am Polterabend auch Fichten gesetzt wurden. Das 3- Gestirn saß im Ratskeller am Stammtisch. Meister Kuhn kam plötzlich auf die Idee, auf dem Nachhauseweg (nach Mitternacht) die Fichten, einschließlich Kranz und Girlande bei dem Hochzeitspaar abzubauen und am Ratskellereingang wieder aufzustellen. Leise, um von keinem bemerkt zu werden, wurde die Aktion schnell erledigt.

Das Brautpaar staunte am Morgen nicht schlecht, als die Fichten verschwunden waren. Der Ratskellerwirt hingegen wunderte sich über die Fichten. Bei ihm war doch gar keine Hochzeitsfeier bestellt worden.

Meister Kuhn war ein Mann der Tat,

aber bei ihm musste es bei der Arbeit, wie man so schön sagt, „Metern“. Für das Filigrane war er nicht geschaffen und das war auch nicht sein Ding.

Aber gerade dieses filigrane Arbeiten war bei der Renovierung des Bärensaales an den Wand- und Deckenstuckelementen gefragt. Otto war dagegen, die Stuckelemente farblich anders zu gestalten als die Wand- und Deckenflächen. Zuviel Kleinkram. Auf dem Malergerüst stehend, nahm er kurzer Hand einen Ziegelhammer und wollte die Stuckelemente abhacken. Zum Glück kam der Zimmermeister Poppe noch zur rechten Zeit und konnte dem Treiben Otto Kuhns noch Einhalt gebieten. „Ich komme hoch auf das Gerüst und haue dir den Hammer auf den Kopf, wenn du nicht sofort vernünftig wirst“, waren seine Worte. Meister Kuhn legte kleinlaut den Hammer aus der Hand und fügte sich den Anweisungen des Zimmermeisters. Heute steht der Bärensaal mit seinen Stuckelementen an Wänden und Decken unter Denkmalschutz.

Das 3-Gestirn

war einmal mit dem „Eisenberger Esel“ (ehemalige Bahnstrecke von Porstendorf nach Eisenberg) gefahren. Leicht alkoholisiert wurde die Heimfahrt wieder mit dem „Esel“ angetreten. In der Bahn redeten „Zipp“ und „Stiwi“ auf den Meister Kuhn ein, er solle doch einmal die Notbremse ziehen. Gesagt, getan und der Zug stand. Nun kam die Schaffnerin und wollte den Grund für die Notbremsung wissen. Keinem vom 3-Gestirn fiel ein wichtiger Grund ein und nun drohte eine deftige Geldbuße. Die drei redeten, denn das konnten sie ja, so lange mit der Schaffnerin, bis diese von einer Geldstrafe absah. Das so eingesparte Geld wurde in der nächsten Kneipe gleich noch auf den Kopf gehauen. Otto Kuhn musste der Alkohol ganz schön zugesetzt haben, denn er merkte erst zu Hause, dass ihm „Zipp“ und „Stiwi“ eine Glatze geschnitten hatten. Nun war guter Rat teuer. Was wird wohl meine Frau sagen. Schnell eine Zipfelmütze aus dem Schrank geholt und mit dieser ins Bett. Am nächsten Morgen staunte seine Frau nicht schlecht, als sie ihren Mann mit Zipfelmütze sah, die er aber auch nicht absetzen wollte und dafür allerhand Ausreden parat hatte. Es half aber nichts, im Laufe des Tages hatte sie ihm so zugesetzt, dass er schließlich das Geheimnis lüften musste. „Zipp“ und „Stiwi“ rieben sich die Hände und der Meister Kuhn bekam von seiner Frau eine ordentliche Standpauke.

Emil Kirchner

ein glühender Heimatfreund der Lobdeburg- Gemeinde. Er war der erste Wirt in der von den Lobdeburgern selbst errichteten Burgklausen auf Fabers Höh. Er war der langjährige Verfasser und Verkünder (Prediger) der Kirmespredigt anlässlich der Lobdeburgkirmes. Seine Gabe, die Predigt in Rudolstädter Mundart und in Versform auszuarbeiten und vorzutragen, machte ihm so schnell keiner nach. Wenn von Emil Kirchner während der Lobdeburgkirmes die Predigt vorgelesen wurde, konnte man eine Stecknadel zu Boden fallen hören. Große Aufmerksamkeit und Mäuschenstille herrschten da im Saal, denn jeder wollte die lustigsten Begebenheiten des vergangenen Jahres aus Lobeda hören. Und das alles, ohne die heute übliche, moderne Tontechnik.

Arno Anschütz

war ein fleißiger Gemeindearbeiter in Lobeda. Er sorgte überwiegend für Ordnung und Sauberkeit im Ort und hat manchem Bürger den Dreck vor der Tür weggekehrt. Bei den Kindern in Lobeda hatte er aber schlechte Karten und das kam so.

Als junger Mann

sollte Arno einmal Spiritus aus der Apotheke für seinen Vater holen. In der Apotheke angekommen hatte er den Namen vergessen und verlangte „Spiteritus“. Ein weiterer Kunde hatte dies mitbekommen und im Bekanntenkreis weitererzählt.

Nun hatte Arno seinen Spitznamen erhalten. In Lobeda und hier vor allem bei den Kindern hieß er nur noch „Spiteriti“. Aus der Schule kommend, riefen sie schon von weitem „Spiteriti“ Das konnte Arno gar nicht vertragen und rannte den Kindern, mit dem Besen drohend, hinterher. Hier war er aber immer nur 2. Sieger, denn die Kinder liefen schneller als er.